

Vogelzüge

Heute Morgen lag wie an jedem Freitag das Magazin der Süddeutschen Zeitung auf unserem Frühstückstisch. Auf dem Cover ein Kunstwerk des spanischen Fotografen Xavi Bou, der Bilder von Vogelflügen collagenartig zu beinahe surrealistischen Kunstwerken zusammenfügt: Fels im Meer, unsere Erde, Wasser und Land - eingehüllt in Stacheldraht.

So sieht es aus. Nein, das ist falsch. Es sind ja Vögelzüge. Das sehe ich nur. Es ist wohl die Antwort auf meine schlechten Träume nach einem Tag, für dessen Beschreibung ich kein Adjektiv habe.

Da waren die Nachrichten und Bilder aus Gaza. Es sind weder Heuschreckenplagen noch Wirbelstürme, die dort töten. Es sind die Entscheidungen anderer, solchen die ihre Menschlichkeit verloren haben.

Da berichtet der sichtlich altgewordene Claus Kleber aus dem Silikon Valley. Es sind dystopische größtenwahnsinnige Projekte, die ihm da begegnen. Mein Kopf kann das nicht denken. Mein Herz kann keine menschenfreundliche Vision sehen - nur kluge Köpfe, die an einer Welt arbeiten, die keine Menschen braucht.

Und in der Nacht kommen die Nachrichten unserer Kinder und von deren Freunden. Was passiert da in Havard? Müssen tatsächlich alle jungen Akademiker*innen, die keine US-Amerikaner*innen sind Universität und Land verlassen?

Stacheldraht um Köpfe und Herzen und Lebensmittelpakete.

Und dazwischen saß ich mit meinem Kollegen, dem katholischen Propst Martin Tenge in meinem Büro und wir haben unsere Köpfe über das Johannesevangelium gebeugt und uns gewundert, dass da doch alles schon drin steht - dass wieder einmal eine uralte längst vertraute Geschichte so neu und lebendig, so unbegreiflich aktuell klingt.

Dazwischen erzählte Marc Bühner von einer Beerdigung und dem Licht, das während der Trauerfeier auf einmal durch die Wolken brach als er von Auferstehung und Hoffnung redete. Da begleitet mich die Frage eines Menschen nach der Wahrheit durch die letzten Tage.

Da heißt es über diesem Tag heute aus dem Lukasevangelium: „Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: geh schnell (!) auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Verkrüppelten, die Lahmen und die Blinden herein.“

Und mir steigen die Tränen in die Augen.

Es ist ja alles da. Wir wissen, dass Gottes Nähe und sein Wort Hunger stillen und heilen, Menschen zum Laufen bringen und Augen öffnen können und sind dann doch wie die Jünger Jesu, die alles miterlebt, die sogar gesehen haben wie Thomas seine Hände in die Wunden des Auferstandenen legte und die dann doch wieder in den alten Trott fallen und als wäre nichts gewesen wieder Fische fischen gehen.

Sind wir so?

Ja. Und auch - eingeladen zum Abendmahl, in dem sich Jesus Christus selbst verschenkt. Es ist eine andere Wirklichkeit. Eine Alternative - von lateinisch alter. Einer von zweien.

Und dann blätter ich noch ein bisschen durchs Magazin der SZ und finde ein Flugmuster von Papageientauchern vor dem blauen Himmel. Sie fliegen ein Auge. Gott sieht uns. Er sieht uns an und in unser Herz. Jetzt.